Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 4 (1963)

Heft: 35

Vorwort: 10 Jahre Chruschtschew

Autor: Sager, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER KLARE BLICK

A.Z. Bern 1

Beiträge zur Auseinandersetzung zwischen Freiheit und Diktatur

4. Jahrgang, Nr. 35 | BERN, 4. September 1963 | Erscheint wöchentlich

10 JAHRE CHRUSCHTSCHEW

Vor zehn Jahren entriss Chruschtschew das Erbe Stalins den Händen Malenkows. Was waren die Gründe dafür und was sind die Folgen davon?

Um die Antwort auf diese Frage zu finden, muss man sich eine einfache Tatsache vor Augen halten. Zwei hauptsächliche Gründe oder Motive sind es, die allein oder zusammen einen Menschen dazu zwingen können, in der Diktatur an die Spitze zu stossen: persönliche Machtgier oder extremer Fanatismus, der sich im Dienste einer Idee glaubt. Dementsprechend sind es zwei Menschentypen, die sich (in reiner oder gemischter Form) um die Führung des totalitären Staates bemühen werden.

Der *Machtmensch* will die Menschen der nahen und weiten Umgebung beherrschen. Er will, dass sie sich seinen Anordnungen fügen. Er freut sich der eigenen Macht, die ihm seine Freiheit und Unabhängigkeit beweist. Er geniesst aus dem gleichen Grunde auch die Abhängigkeit seiner Mitmenschen. Der Machtmensch setzt alle Mittel zum Zwecke seiner Macht ein. Er ist ausgesprochen atheistisch, da er in Gott nur widerstrebend eine höhere Autorität anerkennen würde.

Im Gegensatz dazu ist der *Fanatiker* nicht Herrscher, sondern Diener einer Idee, der er alles und jegliches zu opfern bereit ist. Er bleibt meist kühl berechnend und handelt nicht impulsiv. Auch er setzt alle Mittel ein, nicht zum Zwecke seiner Machtbefriedigung, sondern zur Verwirklichung eines Ideals, das ihm absolut erscheint, und dem er sich bis zur Selbstaufgabe unterordnet. Er ist dogmatisch, starr und wenig anpassungsfähig.

Erwartungsgemäss ist der Machtmensch gedrungen, eher kurz und massig. Mussolini verkörperte diesen Typus. Der Fanatiker dagegen ist schlank, etwas grösser, von feiner Konstitution. Man denke an Hitler und Lenin und hat diesen andern Typus vor Augen.

Der Mussolini des Kommunismus

Chruschtschew, im Volke Kukurusnik (Maiskölbchen) genannt, scheint ein reiner Machtmensch zu sein. Zweifellos weist er zahlreiche und wesentliche Merkmale dieses Typus auf. Seine Herrschsucht ist unbestreitbar. Die Beherrschung anderer Menschen scheint ihm durchaus Vergnügen zu bereiten. Er ist längst nicht vom tierischen Ernst eines Lenin oder Hitler beseelt. Ungleich dem reinen Fanatiker sind ihm Freude, Genuss und Humor nicht verachtenswert.

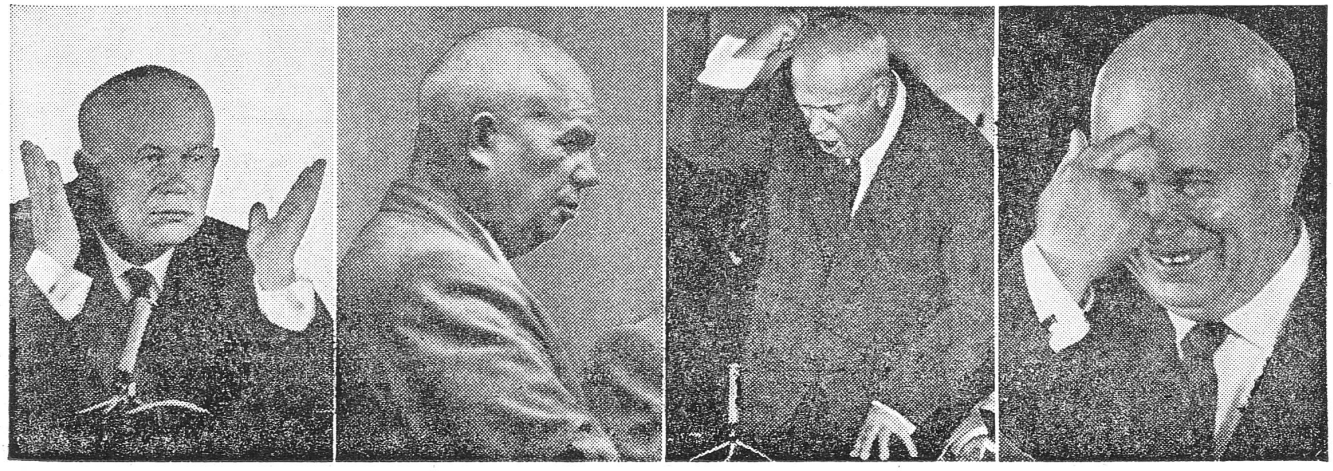
Da sind die Freuden des Gaumens. Chruschtschew isst gerne und viel. Das beweist nicht nur seine Körperfülle, sondern auch die Kur, der er sich immer wieder unterziehen muss. Aber er trinkt auch gerne und viel. An Stalins Banketten musste er auf Geheiss seines Vorgängers tanzen und singen und Hofnarr spielen. (Das scheint mehr als alles andere seinen Stolz verletzt und zur Abkehr von Stalin beigetragen zu haben.) Als er vor fünf Jahren von seiner ersten Ungarnreise zurückkehrte, hielt er in Moskau eine der seltenen Reden, die unmittelbar im Radio übertragen worden sind. Es ist eine Rede, wie sie nur ein Mensch mit sehr hohem Alkoholgehalt halten konnte: voller Fallfehler, abgerissene Sätze, verworrene Gedanken (die Rede ist 1958 mit andern Texten in Heft 1 / Dokumente der nachmaligen SOI-Schriftenreihe in einer nach der Tonbandaufnahme wortgetreu angefertigten Uebersetzung erschienen).

Da ist aber auch der Luxus, mit dem Chruschtschew sich umgibt. Die vor kurzem veröffentlichten Aufnahmen aus dem Ferienhaus am Schwarzen Meer vermitteln einen interessanten Einblick in den Lebensstil der Neuen Klasse, der sich scharf abhebt von der spartanischen Einfachheit eines Stalin. Und da ist schliesslich der Humor, wie er zwar selten in Reden, aber öfters in Konferenzen durchbricht. Ihm ist ein einfacher, ausgesprochen anschaulicher Humor eigen, der sich in primitiven, einprägsamen Bildern äussert. «Wer auf das Ende des Kommunismus wartet», sagte Chruschtschew einmal, «der muss sich so lange gedulden, bis die Schweine fliegen können.»

Chruschtschew ist *Pykniker* und hat einen *manisch-zyklothymen Charakter*. Bezeichnend ist die garadezu affenartige Behendigkeit, mit der er sich trotz seiner Körperfülle und seiner kurzen Beine bewegen kann. Diese Beweglichkeit ist auch im psychischen Bereich festzustellen. Seine Gefühle sind schnell ansprechbar und stark erregbar, und er verleiht ihnen unmittelbaren Ausdruck. Die ihm angenehme Frage eines Journalisten verleitet ihn zu weit ausholenden Erklärungen. Eine unangenehme Frage sofort danach kann schneidend scharf und übellaunig kurz beantwortet werden.

Persönlichkeit und Politik

Die Geschichte der Aera Chruschtschew stimmt mit diesem psychologischen Bild überein. Wenn man von Chruschtschews Purzelbäumen spricht, davon, dass er Haken schlägt wie ein Hase, so sind das Ausdrücke für seine enorme Beweglichkeit und für seinen raschen Stimmungswechsel. Man erinnere sich einiger solcher Pendelausschläge: der Geist von Genf 1954/55 wurde bis zur scharfen Abkehr von Stalin am 20. Parteitag 1956 hochgezüchtet. Die Folgen dieses neuen Geistes — freiheitliche Re-



gungen, die in Polen schwelende Glut blieben und in Ungarn zur heissen Flamme aufloderten — diese Folgen wurden mit einer Brutalität ausgemerzt, die man heute als stalinistisch bezeichnet. Dann kam der Geist von Camp David, rasch getrübt vom Schatten Tibets. Chruschtschews weitere Vorstellungen im Westen selbst entsprechen seinem Charakter: er liess die Pariser Gipfelkonferenz im Frühjahr 1960 in seinem Machtrausch hochfliegen und polterte darauf in der Uno mit den Schuhen auf seinem Pult herum. Im Sommer 1961 genehmigte er die Errichtung der Berliner Schandmauer, von der er vor wenigen Wochen noch sagte, er liebe sie.

All das passt in das Bild Chruschtschews, einer wendigen, intelligenten, vor allem sehr schlauen Person, die mit einem übermässigen Selbstbewusstsein ausgestattet ist. Er ist ausgesprochen praktisch veranlagt und bestimmt seine Verhaltensweise empirisch; er ist ein allem Theoretisieren abholder Pragmatist. Seine bildhafte Sprache enthüllt den assoziativen Vorstellungsverlauf und den grossen Auffassungsumfang. Er ist impulsiv und im Erregungszustand explosiv.

Ein Diktator richtet die Politik viel stärker nach seiner Persönlichkeit aus als etwa der Präsident einer Demokratie. Deshalb ist zu erwarten, dass sich Chruschtschews Führung auch in Zukunft durch eine verblüffende Wechselhaftigkeit auszeichnen wird. Kein Stellungswechsel ist ausgeschlossen, weder eine neue Verständigung mit China noch erneute Kampfhandlungen mit dem Westen. Wie unberechenbar der verschlagen schlaue Chruschtschew auch sein mag, so muss auch er seine Wahl unter den realen Alternativen treffen. Hier liegt das Einsatzfeld demokratischer Bemühungen, das durch bessere Kenntnis des Gegners, und zwar auch seines Charakters, beträchtlich geweitet werden kann.

Dürr Sagn.

Sowjetgesellschaft unter Chruschtschew

Die Sowjetunion erlebte während ihrer kurzen Geschichte mehrere Perioden; ohne auf die sogenannte «Periodisierung» der sowjetischen Geschichte einzugehen — über diese Frage wurden von Sowjethistorikern und -philosophen Bände geschrieben —, lässt sich mit Sicherheit behaupten, dass Stalins Tod und Chruschtschews Machtergreifung eine nicht weniger wichtige Periode der Sowjetgeschichte darstellt, als diejenige der Revolution und des Bürgerkrieges oder die der Industrialisierung und Kollektivierung. Im Unterschied zu den übrigen historischen Perioden aber hat die «Chruschtschewtschina» keinen einheitlichen Charakter.

Seit 10 Jahren: Herrscher über 200 Millionen Sowjetmenschen.

Während man allen übrigen geschichtlichen Perioden einen treffenden Namen geben kann, wodurch die Hauptrichtlinie der Entwicklung klar ersichtlich wird (Revolution und Bürgerkrieg; Wiederherstellung und neue Wirtschaftspolitik; Industrialisierung und Kollektivierung usw.), ist dies bei der Chruschtschewtschina nicht möglich, weil diese Periode ständige Schwankungen aufweist, besonders seitdem sich Chruschtschew sicher im Sattel fühlte (nach Oktober 1957). Die ständigen Schwankungen der letzten zehn Jahre sowohl in der Innen- und Aussenpolitik als auch in der Wirtschaftspolitik, in der Staatsverwaltung und im Parteileben gaben dem Volk eine Atempause, um sich nach der langen und rücksichtslosen Unterdrückung der stalinschen Politik durch die sofortige Ausnützung der steigenden Schwierigkeiten des Regimes zu erholen. Die lange Jahre andauernden innerparteilichen Kämpfe absorbierten die Aufmerksamkeit und die Kampfbereitschaft der führenden Kommunisten; Chruschtschews Politik zielte darauf ab, die Sympathie des Volkes, besonders der Kolchosbauern, zu gewinnen, um der starken Parteiopposition gegenüber einen Halt zu haben. Die Folge war, dass jeder, der konnte, sich bemühte, etwas anzuschaffen, um besser zu leben. Die organisatorischen Schwierigkeiten des Regimes boten zahlreiche Möglichkeiten, selbst für eine gesetzwidrige Bereicherung: Spekulation jeder Art trat auf, die frühere eiserne Disziplin bestand mit einem Schlag nicht mehr, und «Diebstähle am sozialistischen Eigentum» waren an der Tagesordnung. Der Handel funktionierte eher noch weniger als früher, der «Schwarzhandel» blühte auf: die «Parasiten» schafften sich Wagen an, kauften Lebensmittel und andere Konsumgüter billig (meist bei den Produzenten) auf und verkauften diese in den Städten, wo die Bevölkerung geneigt war, für diese Waren einen bedeutend höheren Preis zu bezahlen als den staatlich festgesetzten. Bei der allgemeinen Jagd nach Geld und Prämien sank die Qualität der Industriegüterproduktion. Da es aber ganze Gegenden mit 15 bis 20 Dörfern gab (und auch heute noch gibt), in denen keine einzige Reparaturwerkstatt zu finden ist, blühte die private Pfuscherei auf. Das Transportwesen versagte noch mehr als früher; in der Folge blieb die Bevölkerung vor dem Winter ohne Heizmaterial, da nach alter Gewohnheit zuerst die Betriebe versorgt wurden. Auch diese Situation wurde von der Bevölkerung sofort ausgenützt: die Chauffeure der Betriebe lieferten nur einen Teil des Heizmaterials in die Fabriken, den Rest verkauften sie privat für teures Geld. Die Arbeiter in den Textilfabriken stahlen und verkauften Stoffe. Gute Geschäfte vermochten auch die Eisenbahner zu tätigen: sie lieferten Mangelware nach Zentralasien, verkauften sie dort zu hohen Preisen und kauften ihrerseits solche Waren, die in Moskau nicht erhältlich waren. Es trat eine Periode ein, in der jedermann stahl, um besser zu leben. Beamten liessen sich bestechen, sogar Universitätsprofessoren nahmen hohe Summen an, um die talentlosen Kinder der Parteiaristokratie an den Hochschulen aufzunehmen. Vor einem Jahr erst wurde ein grosses Netz von Gelehrten aufgedeckt, die ihre Stellungen missbrauchten.

Bis zum Herbst 1960 entfaltete sich in der Sowjetunion eine grossangelegte Wohnbautätigkeit. Die lokalen Sowjets teilten Baugrundstücke zu. Statt Grundstücke von 300 oder 600 m² Grösse kauften die «Spekulanten» Grundstücke mit einer Gesamtfläche von 3000 bis 4000 m² zusammen, und anstatt darauf Wohnhäuser zu bauen, errichteten sie Gärtnereien, in denen sie meist Tagelöhner arbeiten liessen. Die Produkte wurden auf den Basaren (Freimärkten) verkauft. Einflussreiche Bürger liessen sich gleich mehrere Grundstücke zuteilen; sie erwirkten nacheinander Genehmigungen zum Bau von mehreren Häusern. Viele der «Neureichen» verdienten durch diese Spekulationen (Bau oder Kauf und Verkauf von Einfamilienhäusern) grosse Vermögen. Es entstand eine beträchtliche Schicht von «Hausherren», die ihr zweites oder drittes Haus vermieteten. Angesichts der grossen Wohnungsknappheit waren (und sind die